

# Die Willenskraft im Kriege

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **15=35 (1869)**

Heft 43

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-94331>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXV. Jahrgang.

Basel.

XV. Jahrgang. 1869.

Nr. 43.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 3. 50.

Die Bestellungen werden direkt an die „Schweighäuserische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortliche Redaktion: Oberst Wieland und Hauptmann von Egger.

**Inhalt:** Die Willenskraft im Kriege. (Fortsetzung.) — Ueber Eintheilung und Elementar-Taktik unserer Armeen. — August Demmin's Kriegswaffen. — Eidgenossenschaft: Die Verhandlungen der 8. Generalversammlung des Schweizer Lehrervereins, betreffend den Entwurf einer neuen Militärorganisation von Oberst Westli. Luzern: Kantonale Offiziersversammlung. Aarau: Die Versuche über Bewaffnung der Kavallerie. Basel: Eidgenössische Schiessschule. Waadt: Bericht an die waadtländische Offiziers-Gesellschaft über das Projekt einer Militär-Organisation für die Schweiz. Eidgenossenschaft, vom 1. November 1868. — Berichtigung.

## Die Willenskraft im Kriege.

(Fortsetzung.)

Ursachen, welche die Willenskraft steigern oder vermindern.

Die Kraft des Willens kann durch äussere oder innere, physische, moralische oder geistige Ursachen vermehrt oder vermindert werden.

Die Kraft des Willens des Individuums wird gesteigert durch eine gesunde Konstitution, einen guten Organismus, Wohlbefinden, Vertrauen auf die eigene Kraft, die Wahrscheinlichkeit des Erfolges, den Werth des Zieles, die Furcht vor üblen Folgen, das Gebot der Nothwendigkeit, das Bewußtsein des Rechts und eines edlen Zweckes, Begeisterung u. s. w. Die größte und unabwendbarste Gefahr verleiht dem Willen die höchste Kraft, nämlich die Kraft der Verzweiflung.

Die Willenskraft des Individuums wird geschwächt durch Fehler im Organismus, krankhaften Zustand, Ermüdung, Erschöpfung der physischen Kräfte, Unwohlsein, Hunger, Durst, Schlaflosigkeit, Verzweifeln an dem Erfolg, Furcht, das Bewußtsein, daß der Handlung keine edlen Motive zu Grunde liegen, das Gefühl des Unrechts, die Möglichkeit, sich der Gefahr oder Anstrengung ohne üble Folgen entziehen zu können u. s. w.

Da Völker, Staaten und Heere aus Menschen zusammengesetzt sind, so müssen die nämlichen Ursachen, welche auf die Festigkeit und Standhaftigkeit des Willens des Einzelnen Einfluß nehmen, auch bei jenen ihre Wirkung äußern. Dieselben Ursachen, welche die Kraft des Willens des Einzelnen steigern oder schwächen, bringen sich daher beziehungsweise auch im Staat und in dem Heere zur Geltung.

Ein Staat oder ein Heer von fehlerhafter Konstitution oder mangelhaftem Organismus ist keiner großen Kraftäußerung fähig; ist der Zustand des

Staaes oder Heeres im Innern krankhaft (und Staaten und Heere haben ihre Krankheiten wie Individuen), so werden dieselben nichts großes zu leisten vermögen, Mangel und Elend kann beide niederdrücken; der Furcht ist ein Volk und ein Heer wie dem Einzelnen zugänglich, und wie auf diesen, wirkt das Bewußtsein der Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit des Unternehmens, die moralische Kraft steigend oder vermindern ein.

Von einem Staat und Heer, welche eine gute Konstitution besitzen, gut organisiert sind, that- und lebenskräftig dastehen, für deren Bedürfnisse geforgt ist, die ihre geistige, moralische und physische Ueberlegenheit fühlen, von Vertrauen auf den Erfolg besetzt sind, welche das Ziel der Unternehmung der höchsten Anstrengung werth erachten, bei einem üblen Ausgang das Schlimmste befürchten müssen, und denen auch kein Weg als Sieg oder Niederlage, Ehre oder Schmach mit all ihren Folgen übrig bleibt, die für die Sache enthusiastisch, des Rechtes und edlen Zweckes ihrer Handlung bewußt sind, von denen läßt sich das Höchste erwarten. In dem Maße, als aber die Gefahr in ihrer furchtbarsten Größe erscheint und keinen Ausweg, als sie zu überwinden oder durch sie zu Grunde gehen, gestattet, wird diese einen Staat, ein Volk oder Heer zu den außerordentlichsten Anstrengungen anspornen. Wie die Verzweiflung dem Einzelnen übermenschliche Kräfte verleiht, so kann sie auch bei Heeren und Völkern die höchste Kraftäußerung zu Stande bringen.

Der Kriegszweck erfordert höchste Anstrengung und Standhaftigkeit.

In dem Krieg handelt es sich um die höchsten Interessen der Staaten und Völker, ja oft sogar um ihre Existenz. Der Kriegszweck kann aber nur durch Aufbietung der höchsten Kraftanstrengung erreicht werden. Selten ist der Erfolg das Ergebnis eines

einzigsten Stoßes. Standhaftigkeit und Ausdauer sind höchst nothwendig. Staaten, welche keine Niederlage zu beugen vermag, welche sich nach Unfällen nur zu neuen furchtbareeren Anstrengungen erheben, haben die meiste Aussicht, am Ende als Sieger aus dem Kampfe hervorzugehen.

Wer ohne die größte Kraftanstrengung und Ausdauer den Kriegszweck einem Gegner von annähernd gleicher Stärke und Willenskraft gegenüber erreichen zu können vermeinte, müßte der Thorheit beschuldigt werden.

Die Standhaftigkeit wird im Krieg oft auf harte Proben gestellt; Niederlagen, Verluste und verminderte Aussicht auf Erfolg sind geeignet, einen festen Willen zu erschüttern.

In den punischen Kriegen haben die Römer einen großen Beweis ihrer Ausdauer gegeben; als Hannibal nach einander mehrere ihrer Heere (an der Trebbia, dem trasimäischen See und bei Cannä) vernichtet hatte, und siegreich vor den Thoren Roms erschien, da dachte doch der Senat nicht daran, Frieden zu machen, sondern rüstete sich, den Feind in Afrika anzugreifen.

Große Standhaftigkeit hat England in den Kriegen gegen Frankreich an den Tag gelegt, von 1792 bis 1815 führte es den Krieg, der von dem Frieden von Amiens nur für kurze Zeit unterbrochen wurde, bis Frankreich nach dem Sturz Napoleons bezwungen war.

Die Energie, mit welcher die Vereinigten Nordstaaten dem Secessionskrieg sich nach jeder Niederlage aufrafften, ihre entschlossene Haltung, mit der sie alle Friedens- und Vermittlungsvorschläge zurückwiesen, ließ sie als Sieger aus dem anfangs unglücklichen Kampf hervorgehen.

Allerdings vermag die Standhaftigkeit die Macht des Verhängnisses nicht zu beugen. Viele tapfere Völker, viele geschickte Feldherren sind trotz ihres unbegrenzten Willens durch die Uebermacht des Feindes erdrückt worden, doch sie haben erst dann auf den fernern Widerstand verzichtet, als alle ihre Mittel erschöpft waren, wie dieses bei Napoleon 1814, den Konföderirten in dem Secessionskrieg der Fall war, und vielleicht auch bald bei dem kühnen Diktator Lopez, welcher in Paraguay mit einer Hand voll Leute zahlreichen feindlichen Heeren trotz, der Fall sein wird.

Lebenskräftige Staaten und Männer von fester Willenskraft können erst, wenn alle Mittel des Widerstandes erschöpft sind, überwunden werden, schwache Regierungen und kraftlose Staaten dagegen machen Frieden, bevor sie das Aeußerste versucht haben und bevor alle Aussicht auf endlichen Erfolg verschwunden ist.

**Einfluß der Lebenskraft und Organisation des Staates.**

Eine gute Mischung der Säfte und ein gut funktionirender Organismus bedingt die Gesundheit und Kraft des menschlichen Körpers, eine gute Beschaffenheit der Einwohner und zweckentsprechende Regierungsform die des Staates. Nur gesunde, gut organisirte Menschen sind großer und andauernder

Kraftäußerungen fähig, und nur lebenskräftige Völker vermögen die Last langwährender Kriege zu ertragen.

Die erste Bedingung zum erfolgreichen Krieg ist Festigkeit und Standhaftigkeit des Willens. Kleine Völker, welche von einem entschlossenen und kriegerischen Geiste beseelt sind, werden durch glückliche Kriege groß und mächtig, und ausgedehnte Reiche, welche entfittlicht und im Innern morsch sind, fallen unter ihren Streichen. Nicht die Größe und den Umfang der Staaten, nicht ihre materiellen Mittel, sondern die Entwicklung der geistigen und moralischen Kraft bestimmen ihre Leistungsfähigkeit im Kriege. Mit Wenigem vermag ein entschlossener Wille Großes zu leisten, mit Großem leistet ein schwacher Wille nur Geringes.

In den Kämpfen des Krieges erstarkt die Willenskraft, das Volk wird an Unfälle und Anstrengungen gewöhnt und läßt sich am Ende durch nichts mehr niederbeugen.

Montesquieu sagt: „Mächte, welche der Handel gegründet hat, sind in ihrer Größe von kurzer Dauer, ihr Emporkleben geschieht ohne vorzügliche Handlungen, sie halten sich nicht in den gehörigen Schranken und verrathen vorlaut ihre Macht; Faktionen entstehen, die eine will beständig den Krieg, die andere den Frieden, indessen sie weder den einen recht führen, noch den andern recht zu benützen verstehen.“

Wenn wir die Geschichte zur Hand nehmen, sehen wir, wie kriegerische Völker, auf einem Höhepunkt angelangt, wieder sinken; es ist dieses der Moment, wo ihre Absicht des Erwerbens in die des Erhaltens umschlägt.

Montecuculi sagt: „Es ist ein allgemein gültiges Gesetz, daß nichts unter der Sonne in dem nämlichen Zustand bleibe, es muß steigen oder fallen, wachsen oder schwinden.“

Wie der kriegerische Geist und die Willenskraft des Volkes im Kriege erstarkt, so erschlafft sie in lang andauerndem Frieden. Juvenal sagt: „Wir leiden und sterben oft an der langsamen Krankheit des Friedens, wo Schwelgerei und Ueppigkeit gefährlicher sind als der Krieg.“ \*)

Das Wachsen und Sinken der Staaten findet in der nämlichen Reihenfolge statt. Lassaule sagt: „Das Leben wächst von innen nach außen, von unten nach oben, und stirbt ab von außen nach innen, von oben nach unten. Aus dem Bauer wächst empor der Bürger, der Krieger, der Priester, der Edelmann, der Fürst, und wenn die ausgewachsen sind, so stirbt das Volksleben von oben nach unten ab. Von den Dynastengeschlechtern anfangend, geht der Auflösungsprozeß successive abwärts, bis er zuletzt den Bauernstand ergreift.“

**Einfluß topographischer, klimatischer und sozialer Verhältnisse.**

Die topographischen, klimatischen und sozialen Verhältnisse üben großen Einfluß auf die physische und moralische Kraft der Einwohner eines Landes.

\*) „Et patimur longae pacis mala, sacvior armis luxuria incumbit.“ Lib. VI.

Die Bevölkerung wilder Gebirgsländer und besonders des Hochgebirgs ist einfacher, abgehärteter und kriegerischer als die der fruchtbaren Ebenen.

Unter einem milden Himmelsstrich verwehlicht das Volk leichter als in dem eisigen Norden.

Bei Nomaden, Jägern und Hirtenvölkern werden die kriegerischen Eigenschaften von Jugend auf entwickelt und in steter Thätigkeit erhalten, bei einer ackerbautreibenden oder in Städten wohnenden Bevölkerung entschlummern sie.

Eine einfache Lebensweise, geringe Bedürfnisse und Armuth sind der Kraft des Volkes zuträglicher als Ueberfluß, Reichthum und Ueppigkeit.

Die Kraft des Volkes bleibt mehr erhalten, wenn es die Mittel zum Lebensunterhalt durch harte Arbeit erwerben muß, als wenn ihm diese ohne Anstrengung zufallen.

Die Bewohner von großen Städten werden am leichtesten durch Laster und deren Folgen entkräftet, die Bevölkerung des offenen Landes, der Dörfer und kleinen Städte ist mehr gegen Verderbniß geschützt.

Die Kraft der Bevölkerung wird sich in armen Gebirgsländern mehr und leichter erhalten, als in reichen und fruchtbaren Gegenden.

In Ländern, wo viele Fabriken bestehen, erzeugt sich häufig eine entnervte, elende Bevölkerung, welche in physischer und moralischer Beziehung zum Kriege wenig tauglich ist.

Nächst den topographischen und klimatischen Einflüssen hat die Regierungsform und die dadurch bedingte Volkserziehung großen Einfluß.

(Fortsetzung folgt.)

### Ueber Eintheilung und Elementar-Taktik unserer Armeen.

♂ Nr. 31 der schweizerischen Militär-Zeitung bringt eine Abhandlung:

Die Taktik unter dem Einfluß der neuen Feuerwaffen oder die Taktik der Zukunft.

Nachdem der Herr Verfasser seine Motive abgegeben, wünscht er schließlich eine radicale Reform und Vereinfachung der Elementar-Taktik oder der Exercier-Reglemente, mit Hinweglassung aller veralteten und jetzt sogar gefährlichen Schnörkeleien, und Einführung der möglichst einfachen und biegsamen Formation, besonders bei der Infanterie.

Bei dieser Betrachtung wollen wir auch nur bei der Infanterie verbleiben, indem wir sehnlichst auch die gebliebenste Elementar-Taktik zu besitzen wünschen.

Vorerst muß bemerkt werden, daß das Reglement nicht veraltet und nicht nur neu, sondern noch nicht einmal definitiv angenommen ist, daher wenn man will noch Manches abgeändert werden kann.

Die Verfasser des Reglementes mußten sich auf die alte Eintheilung beschränken, welche die cantonalen Verhältnisse hinsichtlich der Zahl der dem Bund zu erstellenden Truppen mit sich bringen und die unglückseligen verschiedenen taktischen Einheiten erzeugen.

Würde eine Bundesversammlung sich entschließen können, die Schweiz in circa 6 Militärkreise einzutheilen und nach dem Projekt der neuen Organisation die allgemeine Wehrpflicht einführen, so würde man auch nicht diese ungleichen taktischen Einheiten, wie Bataillone, Halbbataillone und Einzel-Compagnien besitzen, und wäre deshalb auch im Falle nicht nur die Bataillone zu vermehren, sondern dieselben numerisch zu verstärken. Ohne jedoch daß dieser Beschluß in's Leben tritt, wird hinsichtlich der Eintheilung nicht viel zu ändern sein.

Die Eintheilung, Gliederung, ist der Grundpfeiler nicht nur der elementaren, sondern der Taktik überhaupt. Dieselbe bedingt die Stärke an der Zahl und die richtige Zahl der Glieder; um ein Ganzes, daher eine taktische Einheit zu bilden, die für besondere Fälle selbstständig genug ist, muß beides vorhanden sein. Die Zahl, welche die Stärke herstellt, bedingt überhaupt wie als Unterabtheilung, als Glied des Ganzen, daß sie gelenkig genug zum evolutioniren, und stark genug zum operiren sei. Die Zahl der Glieder bedingt daß sie die richtige sei, um einander unterstützen zu können.

Diese rationelle Eintheilung war den Verfassern des Reglementes vorenthalten und mußte sie sich leider auf die jetzt bestehende Organisation beschränken und darnach einrichten.

Würde eine oben angebeutete Reform einer Heeresorganisation für die Infanterie bewerkstelligt werden können; so wären jedenfalls Bataillone von 4 Compagnien je zu 200 Mann geeigneter als sogar unsere ganzen Bataillone.

Versuchen wir hier eine Eintheilung eines Bataillons zu geben.

1 Commandant, 1 Major, 1 Ademajor, 1 Quartiermeister, 1 Fähnrich und Waffen-Controleur, 1 Feld-Gesittlicher, 3 Aerzte, 12 Offiziere als Bataillons-Stab. 1 Adjutant, 1 Stabsfourier, 1 Tambourmajor, 1 Kapellmeister, 2 Handwerker, 1 Schneider, 1 Schuster, 1 Trainsoldat, Corporal, 2 Bataillons-Tamboure, 1 Bataillons-Trompeter. 9 Unteroffiziere als Bataillons-Stab. — Bataillons-Stab 21.

Die Compagnie:

1 Hauptmann, 1 Oberleutenant, 2 Lieutenants, 1 Ober-Unteroffizier, 1 Compagnie-Schreiber (beide mit Revolver bewaffnet), 14 Unteroffiziere, 6 Spielleute, 3 Tamboure, 3 Trompeter, 1 Frater, 3 Köche (mit Revolver bewaffnet), 1 Büchsenmacher, 169 Soldaten. — 200.

Das Bataillon würde mit sich führen 6 einspännige Träderige Wagen. Zwei für den Bataillons-Stab, vier andere je einer für die Compagnie. Ferner 2 Halb-Caiffons.

Im Wagen des Bataillons-Stabes würden sich befinden: das Gepäc der Offiziere, das Bataillons-Bureau, die Kisten für die Aerzte, das für den Stab benötigte Kochgeschirr, das Werkzeug der Handwerker.

Der Compagnie-Wagen würde enthalten: oben: Lornister erkrankter Soldaten, das Gepäc der Offiziere; im Innern das Compagnie-Bureau, das Werkzeug für den Büchsenmacher und Reserve-Ge-